

# «Buben sprechen besser auf Frontalunterricht an»

Allan Guggenbühl für teilweise getrennten Unterricht

TITUS VILLIGER

**Buben funktionieren anders als Mädchen. Doch die moderne Pädagogik hat das ignoriert – und benachteiligt die Knaben: Der Jugendpsychologe Allan Guggenbühl erklärte an einem Vortrag in Reinach, was sich an den Schulen ändern müsste.**

Die Bibliothek platzt aus allen Nähten. «Wir haben jeden Stuhl herbeigeschafft, den wir im Gebäude gefunden haben», entschuldigt sich Doris Vögeli, Präsidentin der Elternbildung Reinach, bei jenen, die stehen müssen. Sie fragt sich: Ist es das Thema oder ist es der Referent, dass so viele Leute kamen? Wahrscheinlich beides: Am Dienstag sprach der Jugendpsychologe Allan Guggenbühl in der Reinacher Schul- und Gemeindebibliothek. Sein Thema: die Buben. Oder besser: Warum die Buben in der Schule Mühe haben.

**STÖRFAKTOR.** Allan Guggenbühl springt mitten ins Thema: Kürzlich habe ihm eine Lehrerin geklagt, wie mühsam es sei, den Unterricht zu gestalten. «Dann seufzte sie: Die Schule wäre ein Paradies – wenn es nur keine Buben gäbe.» Diese Aussage sei symptomatisch: Jungen würden in der Schule als Störfaktor wahrgenommen. Laut, unruhig, provozierend und unkonzentriert.

Junge Männer scheinen ein Problem zu haben: «Untersuchungen zeigen, dass der Anteil der Buben steigt, je tiefer die Schulstufe ist», sagte Guggenbühl. Im Niveau A seien sie übervertreten. Schulpsychologen, Time-outs, Konflikte mit dem Gesetz, die Diagnose von Autismus oder einer Aufmerksamkeitsstörung (ADS): Die Buben treffe all das viel öfter.

Sind die Buben schlicht nicht fit für die moderne Gesellschaft? Für Guggenbühl liegt das Problem bei der Pädagogik: Buben ticken anders als Mädchen. Und das sei vergessen worden. «Es wurde lange Zeit versucht, Unterschiede zu

ignorieren und geschlechtsneutral zu erziehen.»

In vielem stehe die moderne Pädagogik mit Eigenschaften der Buben auf Kriegsfuss: Etwa beim selbstständigen Lernen. «Buben schätzen eine Autorität, die etwas von ihnen will. Sie sprechen auf Frontalunterricht besser an, machen aber in Gruppen kaum mit.» Sie seien oft von grandiosen, unerreichbaren Idealen motiviert. Gehe es aber darum, sich realistische Lernziele für eine Woche zu setzen, lösche es vielen ab.

Es gelte, eine Pädagogik zu entwickeln, die beiden Geschlechtern gerecht werde. Etwa, indem man im Deutschunterricht auch einmal Fussballresultate lese. Indem man nicht nur Spiele mache, bei denen es weder Gewinner noch Verlierer gibt. Oder indem man im Geschichtsunterricht zum Zweiten Weltkrieg einmal das Schicksal der Kriegswitwen, ein anderes Mal die Landung in der Normandie behandle.

**PHASENWEISE.** Guggenbühls Forderungen lösten beim Publikum vor allem eine Frage aus: Ob man nicht wieder zum getrennten Unterricht zurückkehren sollte? Doch das verneinte der Psychologe: «Dass Männer und Frauen zusammenarbeiten, gehört zu unserer Gesellschaft.» Richtig wäre eine teilweise Trennung: Buben- und Mädchenräume innerhalb einer Klasse.

Mit dieser Forderung kann sich in einer kurzfristigen Stellungnahme auch Bildungsdirektor Urs Wüthrich anfreunden: Gerade im Gender-Unterricht gäbe es schon heute getrennte Gefässe für Buben und Mädchen. «Ich könnte mir vorstellen, das auszubauen.» Nicht gelten lässt Wüthrich die Kritik an modernen Lernformen: «Teamarbeit oder das selbstständige Setzen von Zielen sind auch in der Wirtschaft gefragt – und nicht das Umsetzen von detaillierten Vorgaben.»